

der Vollkommenheit der Dreifarbendruck gediehen ist und wie dieser auch die Unterschiede der Malweise verschiedener Künstler klar erkennen läßt. So ist bei dem gemütvollen Bilde »Feierabend« von Franz von Defregger mit dem vor dem Hause sitzenden Ehepaar nebst eingeschlafnem Buben die dünne Malweise bis auf die Struktur der Leinwand wiedergegeben, dasselbe gilt von Hans Thomas »Religionsunterricht«, den eine Großmutter ihrem Enkel erteilt, ebenso von der zarten Farbengebung, die Frédéric Leighton seinem tonfeinen »Bad der Psyche« hat zu teil werden lassen, — überall tritt die charakteristische Eigenart der malerischen Ausdrucksweise zutage, wie dies auch aus der stimmungsvollen »Meereseinsamkeit« von Anton Melbye, der mit breitem vollsaftigen Pinselstrich behandelten »Hezjagd« von Angelo Jank, der sonnigen, goldigen Parklandschaft »Am Schloßgraben« von Carl Christian F. Wentorf, den intim beobachteten »Weiden am Bache« von Peter Burniz und den von leuchtender Farbenpracht erfüllten beiden Herbstlandschaften von Rüdiger zu sehen ist.

\* \* \*

Im heutigen Bericht schließen wir die Besprechung der Kunstblätter; wir gehen zur Beurteilung der neuen Publikationen kunstwissenschaftlichen Inhalts über und beginnen mit der beachtenswerten Schrift von W. von Seidlitz »Kunstmuseum«, Vorschlag zur Begründung eines Fürstenmuseums in Dresden. Verlag von E. A. Seemann in Leipzig. (Preis: M 3.60.) Diese Arbeit des bekannten Kunstforschers ist deshalb so beachtens- und beherzigenswert, weil in ihr zum erstenmal zum Ausdruck gebracht wird, was zweifellos schon manchen Kunstwissenschaftler und manchen Museumsleiter beschäftigt haben dürfte. Auch darum ist diese Schrift so wertvoll, weil das Beispiel, das sie enthält, keineswegs nur für Dresdner Verhältnisse, sondern auch für andere Kunststädte überaus treffend ist. Denn heute handelt es sich im Hinblick auf die großen Sammlungen weniger darum, die in ihren Räumen aufgestapelten Kunstschätze noch durch weitere neue zu vermehren — wenn damit auch nicht gesagt ist, daß eine Ergänzung und Vervollkommnung nicht weiterhin im Auge behalten sein soll —, als vielmehr darauf bedacht zu sein, die bedeutsamen und charakteristischen Stücke zu vollster Geltung zu bringen. Hierfür stellt nun W. von Seidlitz die Forderungen auf: »Erstens sollen die besonders beachtenswerten Gegenstände von den nur wissenschaftlichen Zwecken dienenden gesondert werden, damit sie besser genossen werden können; zweitens folgt daraus, daß das minderwertige Gut, das die Wirkung des übrigen stört, aus der für das Publikum bestimmten Sammlung überhaupt ausgeschieden werde; und drittens gilt es, damit sie zu ihrer vollen Geltung gelangen, sie in derjenigen Weise zur Aufstellung zu bringen, die ihrem Werte entspricht.« Es soll also demnach der Geschmacksstandpunkt gegenüber dem geschichtlichen und rein wissenschaftlichen in den Vordergrund gerückt werden. Dieser Wandel der Anschauung, der sich bereits bei etlichen Privatsammlungen kenntlich macht, soll nun auch für die öffentlichen Sammlungen maßgebend werden. Also nicht auf die Fülle der Gegenstände, sondern auf die Art, wie gewisse Werke zur Erscheinung treten sollen, müsse für die Gestaltung der Museen die Aufmerksamkeit gerichtet sein.

So triftig, wie die Gründe sind, die der Verfasser der interessanten und anregenden Schrift geltend macht, so klar und anschaulich sind auch die Mittel und Wege, die er für die Umgestaltung der Museen in Vorschlag bringt und die vor allem darauf hinzielen: aus der großen Menge der Gegenstände diejenigen auszuwählen, die besonders bezeichnend

für die Kultur ihrer Zeit erscheinen, sie dann aber nicht in der bisherigen Weise nach technischen Gesichtspunkten anzuordnen, sondern sie nach der Zeit ihrer Entstehung zu vereinigen, so daß das aus einem und demselben Geschmacksgeborene zusammenflünde und die Aufeinanderfolge der Zeiten die Wandlungen des Geschmacks ergäbe. Auf diese Weise erst würde es möglich sein, die Kunstschöpfungen der verschiedenen Gebiete einer Stilperiode in ihrer ganzen Bedeutung hinzustellen.

Als Bezeichnung einer solchen Sammlung bringt von Seidlitz für Dresden den Namen »Fürstenmuseum« in Vorschlag, da er den geschichtlichen Tatsachen entspreche und den Zweck klar zum Ausdruck bringe.

In den folgenden Abschnitten seines allen Kunstfreunden empfehlenswerten Buches gibt der Verfasser an der Hand eines vortrefflich ausgewählten Illustrationsmaterials die Beschreibung der »Inneneinrichtung von 1500—1800«. Die einzelnen Kapitel beschäftigen sich mit der Gotik, der Frührenaissance, mit den Anfängen, der Blüte und dem Höhepunkt der deutschen Renaissance, den Anfängen des holländischen Stils und dessen Blüte; weiter schildern sie die Früh- und Spätzeit des Stils Ludwigs XIV., das Rokoko, den Stil Ludwigs XVI. und den der Revolutionszeit. Der »Plan eines Fürstenmuseums in Dresden« bildet mit den Schilderungen von Räumen, die den Regierungsperioden der verschiedenen sächsischen Fürsten entsprechen, den Schluß des Werkes.

Ernst Kiesling.

### Eine Bilanz- und Inventurfrage.

Von einem Verleger-Mitgliede des Börsenvereins (mit zum Teil eigener Druckerstellung) wurde uns folgende Buchhaltungsfrage zur Beantwortung vorgelegt: Red.

Nach dem Gesetz sind die Vorräte zum Einkaufspreis in die Inventur einzustellen. Verfäht man beim Verlage nach dieser Vorschrift, so ergeben sich — ich schicke voraus, daß für jedes Verlagswerk ein besonderes Konto und die Buchführung als sogenannte doppelte geführt wird — in der Regel im ersten Jahre erhebliche Verdienste, die dann auf dem Gewinn- und Verlustkonto als solche erscheinen. Diese Verdienste stehen aber genau genommen zunächst nur auf dem Papier, denn bei einem Verlagswerk kann man von einem Verdienst doch nur dann reden, wenn die Kosten der Herstellung gedeckt sind. Als schlagendstes Beispiel dafür kann ein Verlagswerk dienen, bei dem der Autor auf Gewinnbeteiligung »nach Deckung der Kosten« angewiesen ist. Hier muß das Konto glatt weitergeführt werden ohne Berechnung eines Gewinns, bis die Kosten gedeckt sind. Hier aber tritt eine Schwierigkeit ein. Zwar ist die Buchführung glatt durchzuführen; wie aber und zu welchem Werte erfolgt die Einsetzung der Bestände in die Inventur? Werden die Bestände zum Einkaufswerte (beim Conto mota zum anteilmäßigen Einkaufswerte) eingesetzt, so entsteht auf dem Konto ein Gewinn, der nicht da sein darf; werden sie aber zum Buchsaldo eingesetzt, so stehen sie in der Inventur entweder zu niedrig, oder, nach Deckung der Kosten, überhaupt mit »Null«.

Dies hat zunächst doch eine falsche Vermögensangabe zur Folge, denn die Bestände repräsentieren doch einen Vermögenswert, der zum Ausdruck gebracht werden muß; geschieht dies nicht, so muß man befürchten, wegen Steuerhinterziehung in Strafe genommen zu werden, ebenso dürften sich auch Schwierigkeiten im Brandschadensfalle ergeben, da die Feuerversicherungen nach der letzten Inventur die Werte, die geschädigt sind, feststellen.

Nun könnte man ja die Werte richtig in die Inventur einsetzen und die sich ergebenden Gewinne sofort wieder als »zunächst imaginäre« wieder über Gewinn- und Verlustkonto abbuchen. Dies ergibt aber einmal eine doch durchaus nicht übersichtliche Gestaltung des betreffenden Kontos, das andere Mal eine ganz eigene Zusammenstellung des Gewinn- und Verlustkontos, auf dem dasselbe Konto hier mit Gewinn, dort mit Verlust figuriert, und schließlich würde die Steuerbehörde eine solche Abschrift im steuerlichen Interesse beanstanden.